

Rezension

Christian Pross u.a. (2016): Wir wollten ins Verderben rennen. Die Geschichte des Sozialistischen Patientenkollektivs Heidelberg

Das Sozialistische Patientenkollektiv Heidelberg (SPK) existierte nur 17 Monate von Februar 1970 bis Juli 1971. Es hatte sowohl glühende Anhänger, als auch erbitterte Gegner. Viele Legenden und Mythen bildeten sich, insbesondere über die Verbindung von SPK und RAF. Es gab nicht nur jede Menge regionale und überregionale Berichterstattungen u.a. in Spiegel, Welt, Bild und Bayernkurier, sondern auch das Ausland war sehr interessiert.

Professor Dr. med. Christian Pross, der damals als Medizinstudent selbst vergeblich versuchte, zwischen SPK und Universität zu vermitteln, schildert die Geschichte des SPK sehr detailliert und spannend. Ausgangspunkt des SPK waren die katastrophalen und menschenunwürdigen Zustände der Psychiatrie. Die versuchte der damalige Assistenzarzt Dr. Wolfgang Huber zu lindern, indem er auch schwerste Fälle nicht ins Landeskrankenhaus Wiesloch abschob, sondern selbst in der humaneren Poliklinik der Universität Heidelberg behandelte.

Doch Huber, der aus einfachen Verhältnissen stammte, schaffte es nicht, sich im Kollegenkreis durchzusetzen. Huber isolierte sich, hob theoretisch immer mehr ab und wurde schließlich am 20. Februar 1970 fristlos entlassen. Auf der einen Seite wird Huber als kompetenter und beliebter Arzt beschrieben, der sehr engagiert viele Überstunden leistete, doch auf der anderen Seite hetzte er gegen die eigene Klinikleitung.

Das SPK war mit der Einführung von Gruppentherapien und dem Einsatz von gesünderen Patienten als Laientherapeuten sehr fortschrittlich. Auch das Patienten-Arzt-Verhältnis wurde enthierarchisiert und auf Augenhöhe gebracht. Die Räume außerhalb der Universität, in der das SPK nach Hubers Kündigung unterkam, wurden schnell zu einem Geheimitipp unter linken Studenten und unter den Ausgegrenzten der Region. Es kamen über 200 Patienten zur Behandlung, zu den SPK-Vollversammlungen bis zu 1.000 Teilnehmer. In einer Selbstdarstellung des SPK zur Krankheitstheorie heißt es, die einzig konsequente kausale Bekämpfung der Krankheit bestehe in der Abschaffung der krankmachenden kapitalistischen Gesellschaft.

Huber, inoffizieller Chef des SPK, wollte die Patienten als Waffe einsetzen. Ein Zeitzeuge: „Er dachte, er kann zusammen mit den Schizophrenen eine Revolution machen. Das war verrückt, ja. Aber er sagt, es muss was geändert werden, es können nur diejenigen ändern, die am meisten unter der Gesellschaft gelitten haben und die haben das stärkste Motiv.“

Nach den Schüssen auf einen Polizeibeamten am 24.06.1971 in der Nähe von Hubers Haus fand die Polizei bei Huber und weiteren SPK-Mitgliedern Waffen, Munition und Sprengstoff. Das war das Ende des SPK. Wolfgang Huber wurde zu viereinhalb Jahren Gefängnis verurteilt, „wegen Beteiligung an einer kriminellen Vereinigung (...) in Tateinheit mit gemeinschaftlicher Vorbereitung von Sprengstoffverbrechen und gemeinschaftlicher Urkundenfälschung.“

Christian Pross widerspricht der Legende, dass das SPK eine der wichtigsten Kaderschmieden der RAF gewesen sei, und be-



legt das mit einer Aussage des Landeskriminalamtes Baden-Württemberg: „Die Ermittlungen erbrachten keine konkreten Hinweise, wonach das SPK als kriminelle Vereinigung anzusehen ist.“

Dem SPK gebührt allein deshalb ein Platz in der Geschichte, weil erstmals „psychisch Kranke so vehement öffentlich ihre Stimme erhoben und Forderungen gestellt haben“ (Pross). Der Psychiatrie-Professor Klaus Dörner und Maria Rave-Schwank, Leiterin einer Tagesklinik, hingegen glauben, dass das SPK insgesamt der Psychiatriereform mehr geschadet und deren Gegnern Argumente geliefert hätten. SPK-Flugblatt-Parolen wie „Baader-Meinhof-Mahler, das sind unsere Kader“ trugen dazu bei, dass das SPK die Stigmatisierung psychisch Kranker beförderte, statt sie zu bekämpfen, wozu das SPK eigentlich angetreten war.

Die Bewertung des SPK war also nicht nur damals widersprüchlich, sondern bleibt es auch noch heute.

Matthias Schuldt

500 Seiten, ISBN: 978-3-88414-672-9, Köln: Psychiatrie Verlag, Preis: 39,95 €